

# **ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften**

## **Die Imkerschule**

**Leipzig, 1.1891 - 15.1905**

1895. — V. Jahrgang. Nr. 11. — 1. November.

**urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471**

# Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes  
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule,  
redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10%, bei 6—10mal. 20%, bei 12mal. 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub>% Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Stils werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreeß behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren  
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

## Aus allen Zonen.

**Frankreich.** Die September-Nummer des Apiculteur enthält den Bericht über die zu Paris (au jardin d'acclimatation) abgehaltene Insekten-Ausstellung. Bezüglich der Abtheilung „Bienenzucht“ heißt es, die Aussteller seien zahlreich gewesen, immerhin jedoch weniger als man wünschte. Der Berichterstatter bedauert dies auch deshalb, weil eine große Menge ausgestellter Gegenstände nie verfehlt, eine besonders günstige Wirkung auf die Besucher zu üben. Der Zeitpunkt der Ausstellung war aber auch schlecht gewählt. Im Gebirge war die Honigernte Ende Juni noch nicht gemacht, und dringende Feldarbeiten hinderten natürlich Viele, zur Ausstellung nach Paris zu reisen.

Das Jahr 1895, heißt es weiter, wird in gutem Andenken bei den Imkern bleiben, die Tracht war vorzüglich und die Bienen konnten reiche Borräthe sammeln. Die gekosteten Honige waren von bester Qualität; die einen von schöner goldgelber Farbe wie die aus dem Gâtinais, andere von vorzüglicher Güte und feinem Aroma wie die aus Savoyen. Die spanischen Honige waren meist sehr schön und sehr weiß; im allgemeinen fand man aber ihr Aroma zu stark und war der Meinung, sie würden den französischen nie Konkurrenz machen können. Den charakteristisch-aromatischen Geruch und Geschmack geben diesen Honigen die Orangen-, Rosmarin-, Thymian- und Lavendelblüthen so wie die verschiedener Labiaten. Auch brauner und selbst schwarzer Honig war ausgestellt.

Fast aller Honig präsentirte sich gut. Die Sektions waren wirklich einladend, der Schleuderhonig schön, hell und in praktische Gefäße eingefüllt.

Einige Aussteller würden gewiß die höchsten Prämien errungen haben, wenn ihre Honigwaben oder ihre Honigtöpfe den diesbezüglich berechtigten Anforderungen entsprochen hätten. Geschmack, Ordnung und Reinlichkeit sind in allen Dingen nothwendig, ganz besonders aber in der Bienenzucht.

Die Wachsproben waren gleichfalls zahlreich und meist schön. Bei den gegenwärtigen hohen Preisen fälschen die Wachshändler häufig ihre Waare, selbst das Wachs, welches zu künstlichen Mittelwänden verwendet wird. Man verkauft heute solche Kunstwaben zu niedrigeren Preisen als der Imker für sein Wachs erhält; gewiß ein unverkennbares Zeichen der Fälschung. Unter den Kunstwaben figurirten solche, die aus mit Stearin versetztem Wachs bestanden.

Unter den prämiirten Ausstellern begegnete ich dem Namen nur eines Deutschen: Otto Schulz aus Buckow. Derselbe erhielt eine silberne Medaille großen Modells, und ist als Erfinder der Kunstwabe und der vollständigen Zellen qualificirt (*inventeur de la cire gaufrée et cellules complètes.*)

„So hat uns denn“, so schließt der Bericht, „diese Ausstellung noch einmal mehr gezeigt, daß die Bienenzucht in den letzten Jahren überall immense Fortschritte gemacht hat, und daß alle Imker, ob sie mit Mobil- oder Stabil-Bau wirthschaften, Alles aufbieten, um ihre Zuchtmethoden und Produkte stätig zu verbessern.“

Belgien. Der Kalendermann des *Progrès apicole*, welcher im Juli in den höchsten Tönen die überreiche Honigernte besang, sieht sich nun leider genöthigt, ein bedeutend tiefer gestelltes Register zu ziehen. Die prophezeihete Sommertracht ist ausgeblieben; der Wagestock zeigte vom 18. Juli bis 16. August, also in weniger als einem Monat, eine Gewichtsverminderung von 4,200 Gramm, und so räth er denn, ohne Zeitverlust den Bienen ein gut Theil des entnommenen Honigs zurück zu geben. Wahr ist es, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Man könne wohl den fehlenden Wintervorrath mit Zuckerköschung ergänzen, meint er weiter, es sei das aber eine den Bienen unzukömmliche Nahrung, sofern sie nicht wenigstens mit sehr viel Honig vermischt gereicht würde, und da, wo andauernde Kälte Reinigungsaußflüge nicht gestattet, hätte sie Ruhr zur Folge. Es wäre das also die Bestätigung dessen, was ich diesbezüglich im vorigen Monat andeutete.

Bei mir war's das Gegentheil. Ich fand die Bruträume mit Honigwaben ausgemauert, so daß ich jedem Stock 8—10 (12—15 Kilogramm) belassen, und mehrere Hundert in die Wabenkammer für das Frühjahr einstellen konnte.

---

Der Wahrheit die Ehre. Dieselbe Nummer enthält einen Artikel mit der Ueberschrift „Wie die Bienen aus der Feldbohne den Honig einsammeln“. Ich überseze wortgetreu:

„Seit einigen Jahren schon fragte ich mich, ob die Bienen den Nektar dieser Pflanze vom Stengel oder aus den Blüthen holen. Destas sah ich sie von außen und unten, nie aber im Innern der Blüthenhülle saugen, ge-

naue Beobachtungen konnte ich aber nie anstellen. Als ich wieder einmal an einem in voller Blüthe stehenden und stark beslogenen Bohnenacker vorüber ging, sah ich genauer zu, und bemerkte, daß die Bienen den Nektar aus einem Löffelchen auf dem Grunde der Blüthenhülle saugten. Das Löffelchen schien mir eine Abweichung von der Regel zu sein, und die Biene, dazu nicht hinreichend ausgerüstet, konnte es selbst nicht gemacht haben."

"Während ich noch darüber nachsann, zog ein anderes Insekt, eine schwarze Hummel mit den letzten Hinterleibsringen von weißer Farbe, meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie auch sammelte auf dieselbe Weise. Ich folgte ihr mit dem Blicke und sah, wie sie sich auf eine andere noch nicht angebohrte Blüthe setzte und mit einem einzigen Biß ihrer Kiefern den Blüthenkelch an jener Basis öffnete. Ich beobachtete weiter und glaubte wahrzunehmen, daß die Hummel nur eben erschlossene Blüthen beslog; augenscheinlich deßhalb, um eine größere Quantität Nektar zu gewinnen."

"Ich kenne die Naturgeschichte dieses Insektes nicht, weiß auch nicht, welchen Namen ihm die Naturalisten beilegen. Mit der Lupe besehen zeigt es viel Analogie mit der Biene: Das Körbchen, zwei facettirte und drei einfache Augen in fast gerader Linie in der Mitte des Kopfes. Die Zunge, obgleich bedeutend länger, gleicht der der Biene, die Oberkiefern sind schneidig wie jene der Wespen."

Die geehrten Leser erinnern sich vielleicht meiner diesbezüglichen Auseinandersetzung mit Herrn Melzer. Mit dem Löffelbeißer seitens der Hummel scheint es also seine Wichtigkeit zu haben. Ich habe es auch nie bezweifelt. Was allein mich stutzig machte, war die ganz enorme Quantität Honig, welche laut Versicherung des genannten Herrn seine Bienen aus einem Wickenfeld auf obige Weise holten. Beifügen will ich noch, daß der Belgier nicht zu wissen scheint, daß Pferdebohnen, um die es sich in obigem Falle handelt, und Wicken (*vicia sativa*) Nebenblatthonig geben, und die Blüthen beider Leguminosen nie beslogen werden.

**Amerika.** Die Revue de Nyon enthält ein Schreiben des berühmten Bienenschriftstellers L. L. Langstroth an Herrn Charles Dabant, der im Vereine mit seinem Sohn das Lehrbuch des Vaters der amerikanischen Bienenzucht revidierte, vervollständigte und gleichzeitig in englischer und französischer Sprache herausgab. Das Schreiben, datirt aus Dayton, 2. August 1895, beginnt wie folgt: „Es wird Sie freuen, zu hören, daß ich noch einmal von meinem Gehirnleiden, welches diesmal 3 Jahre dauerte, genesen bin“, und drückt in beredten Worten seine besondere Zufriedenheit über die vorzüglich gelungene französische Uebersetzung des Werkes aus.

Herr Dabant bemerkt dazu: „M. Langstroth ist 85 Jahre alt. Die Krankheit, an der mein Freund schon seit so langer Zeit leidet, ist, zweifelsohne die Wirkung seiner ohne Unterlaß auf dasselbe Ziel gerichteten Geistesanstrengung. Seit mehr als 40 Jahren beschäftigt ihn nur ein Gedanke, die Bienenzucht. Ich besitze ein Exemplar der 3. Auflage seines Buches, das auf angehefteten fast ganz beschriebenen Seiten Stellen aus Zeitungsaufartikeln und Kommentaren enthält, und wie ich nun aus seinem Briefe er-

fahre, fährt er fort, Auszüge und Anmerkungen zu machen. Die Bienenzucht war in der That auch der einzige Gegenstand, über den ich mich bei Gelegenheit eines Besuches, den er mir machte, mit ihm unterhalten konnte. Wenkte ich seine Aufmerksamkeit auf Augenblicke davon ab, kam er alsbald wieder darauf zurück.“

„Das merkwürdige in seinem Zustande ist, daß während der Jahre, welche die Perioden seiner Geisteskrankheit dauern, der Anblick eines Bienenstandes, einer Biene oder auch nur die geringste Anspielung auf die Bienenpflege ihm Schmerz verursachen, wie mir seine Tochter, die bei ihm wohnt, mittheilte.“

Bezüglich Heilung der Bienenpest sagt Baldrige in Bee-Keeper's Review, der günstigste jedoch nicht unerläßliche Zeitpunkt für die Kur sei die Haupttracht. In die Stirnwand des kranken Stockes bohrt man oberhalb des Flugloches eine einen Zoll im Durchmesser haltende Oeffnung, über welche man eine 3 Zoll lange, an der Basis etwas mehr als 1 Zoll und an der Spitze  $\frac{1}{8}$  Zoll im Durchmesser haltende, also kegelförmige Röhre aus bienendichtem Drahtgewebe so befestigt, daß sie von der Stirnwand horizontal vorsteht, mit der Spitze natürlich nach vorn.

Ist dies geschehen, sperrt man die Königin gegen Abend in einen Weiselskäfig ein und legt den Käfig auf die Wabenträger. Tags darauf entnimmt man einem gesunden Stocke eine bedeckelte Brutwabe mit oder ohne Bienen, und bringt selbe in einen mit Kunstwaben ausgehängten Stock, schließt das Flugloch des kranken Volkes so, daß keine Biene außer durch die Röhre ins Freie kann, und gibt dem Stock einen etwas entfernten Ploß. Auf die freigewordene Stelle setzt man die Beute mit der Brutwabe. Bei Uebertragung des kranken Stockes gehe man recht behutsam zu Werk, um die Bienen nicht aufzuregen, weil sie sonst über den Honig herfallen und in den neuen Stock übertragen würden. Bei Sonnenuntergang desselben Tages lasse man dann die Königin aus dem Käfige, nachdem man vorher alle etwa daran hastenden Bienen abgekehrt hat, durch das Flugloch in die neue Beute einlaufen.

Ist auch dies geschehen, so hat man für einen Monat und mehr weiter nichts zu thun. In dieser Zwischenzeit werden die Bienen des faulbrütigen Stockes in die neue Beute eingezogen sein. Eine etwa unterdessen im kranken Volke ausgeschlüpfte Königin wird gleichfalls die Röhre passirt haben, um den Hochzeitsflug zu unternehmen. Eine Veraubung des kranken Stockes ist nicht zu befürchten, weil das Flugloch verschlossen ist. Um sicher zu sein, daß keine Biene von außen in die Röhre einfahre, könnte man an der Spitze zwei sehr dünne konvergierende Metallblättchen anbringen, welche die ausziehende Biene leicht auseinander schieben würde.

Nach Monatsfrist wird der faulbrütige Stock in einen geschlossenen Raum gebracht, die Waben werden ausgebrochen und ausgelassen, um das Wachs zu gewinnen, das ganze Innere der Beute mit Petroleum anzureichen und angezündet. Bevor das Holz verkohlt, löscht man die Flamme,

indem man den Deckel auflegt, wenn er beweglich ist, oder die Beute umkehrt. Das Feuer reinigt ebenso wie das siedende Wasser in einem großen Kessel.

Die vom Berichterstatter so behandelten Völker ließen keine Spur von Krankheit mehr erkennen.

Der bekannte amerikanische Imker Herr Frank Benton (berzeit beim Ackerbau-Ministerium in Washington angestellt), sandte mir vor einigen Tagen einige Drucksachen, wovon eine „apis dorsata“ betitelt ist. Er sagt, er habe diese Biene in ihrem Vaterlande beobachtet, in Mobilstöcke eingebracht und transportirt, könne also aus eigener Anschauung und Erfahrung darüber sprechen.

Cheshire, dominirt von einer nicht wissenschaftlichen Idee, habe geäußert, daß diese Riesenbiene, führte man sie ein, hier nicht für sie geeignete Blüten finden würde. Wahr sei, daß sie eine Seereise von mehr als 4000 Meilen, meist in der heißen Zone, ausgehalten habe; eine Thatsache, die zur Annahme ihres Gedeihens auch unter unseren Himmelsstrichen berechtige. Ihre Produkte würden die Kosten der Einfuhr decken. „Baldensperger schreibt er weiter, war nie im Osten von Palästina, er hat deshalb apis dorsata in ihrer Heimath nie gesehen, da ihre Westgrenzen in Hindostan liegen. In Palästina sah Baldensperger wenige Völker der dorsata, welche von Herrn Rudolph Dathe aus Indien im Jahre 1883 dahin gebracht wurden. Der genannte Herr bereiste Indien nach meiner Rückkehr von dort, und verschaffte sich Völker der apis dorsata dortselbst wo ich sie fand. Auf seiner Rückreise in die Heimath hielt er sich einige Wochen in Palästina auf, woselbst er die indischen Bienen der Aufsicht eines in Jaffa lebenden Deutschen übergab. Die Völker wurden nicht Baldensperger anvertraut und dieser gab zu, daß der Mann, der sie übernommen, nichts weniger als ein strebsamer und erfahrener Imker war.“

Die Bienen dieser Varietät sind leicht zu behandeln, leben lange auch im Gebirge auf großen Entfernungen vom Meer, wo das Klima kalt ist, und produciren, wovon er selbst sich überzeugte, viel Honig und Wachs, womit die Eingeborenen Handel treiben. Die Drohnen, welche fast dieselben Dimensionen der Drohnen von apis mellifica haben, könnten vielleicht unsere Königinnen befruchten und eine neue Varietät erzeugen. In Betracht alles dessen hält er dafür, daß man die Anstrengungen und Kosten für eine neue Reise nach Indien wagen könne.

Collecchio, 10. Oktober 1895.

A. von Kauschensels.

## Bienenzucht-Kalendarium.

### November.

Die Zeit der Ruhe auf dem Bienenstande ist gekommen und je weniger diese gestört wird, desto besser ist es für Imker und Immen. Man halte

darum alles fern, was stören könnte, wie z. B. Erschütterungen, direkte Sonnenstrahlen bei rauher Witterung, feindliche Thiere, wie Mäuse und Vögel, und allzu neugierige Bienenzüchter, besonders Anfänger, die sich stets vergewissern wollen, ob von gestern auf heute nichts Besonderes in dem Bienenvolke vorgegangen ist. Erschütterungen durch das Zuschlagen von Thüren und dergleichen erschrecken die Bienen und können die Ruhr verschulden. Um die Sonnenstrahlen abzuhalten, benutze ich als Blende einen alten Sack von dunkler Farbe; diesen hänge ich so über den Korb oder die Beute, daß er das Flugloch gut beschattet, aber nicht verschließt. Gegen Vögel bringt man Drahtneze an, und Mäuse fängt man in Fallen oder vergiftet sie, da Kraken meistens am Stande mehr Schaden als Nutzen stiften. Unbegreiflicherweise schwärmen immer noch Imker für kalte Einwinterung, als ob der letzte Winter nicht deutlich genug deren Nachtheile gezeigt habe. Eben noch behauptet mir ein Anhänger dieser Erkältungsmethode, seine 14 Völker hätten nicht durch die Kälte gelitten (er hat nicht mehr als — 100 pCt. verloren), sondern durch die falsche Einrichtung seiner Beuten. Dadurch hätten seine Bienen vom leer gezehrten Winterstz an die nebenstehenden Honigwaben nicht weiterücken können. Ich aber glaube, wegen der Kälte mußten seine Bienen verhungern. In warmen Ställen mit möglichst reiner Luft gedeihen unsere Hausthiere am besten und verbrauchen am wenigsten Futter. Warum soll dies denn bei den Bienen nicht zutreffen? Eine warme Einwinterung halte ich dann für schädlich, wenn Völker schon bei gelinder Kälte so eingehüllt werden, daß eine Lüfterneuerung ausgeschlossen ist, wobei alsdann im Stocke Moderluft und Schimmelbildung begünstigt werden, dagegen bedaure ich stets, bei strenger Kälte meine Bienen nicht noch besser gegen sie schützen zu können. Zu warm kann wohl nicht leicht ein Volk verpackt werden; natürlich will ich nicht eine Backofenwärme, wobei das Wachs schmilzt und alle Wassertheilchen verdampfen. Womöglich wird der Bienenzüchter täglich einmal nachschauen, ob Alles wohl steht. Bemerkt er aber Unruhe bei einem Volke, so wird er deren Ursache aufsuchen und Abhilfe schaffen. Bei Durstnoth nehmen die Bienen jedes dargereichte Wasser, saugen es gierig vom Finger und werden ruhiger; dann muß getränkt werden. Vor dem Tränken aber im Winter bangt mir, da ich erfahren, daß viele der getränkten Völker im Frühling kein Wasser mehr gebrauchen. Zuerst untersuche man unruhige Völker, ob die Ursache nicht Luftnoth ist. Thüren und Fenster werden behutsam geöffnet, daß die verbrauchte Luft abziehen und reine einströmen kann, und sobald Ruhe eingetreten, wieder geschlossen. Nur bei Völkern, deren Flugloch am Boden war, ist mir dies Uebel vorgekommen, niemals aber dann, wenn dasselbe oben war.

Strad., Flachst.

## Mittheilungen der Versuchstation zu Ilacht.

### Die Richtung des Bienenflugs.

3) Der Ausflug nach Osten hat seine Vorzüge.

Im Winter reizen die nur Morgens von der Seite einfallenden und bald verschwindenden Sonnenstrahlen die Bienen nicht, die Traube zu verlassen, und locken sie nicht in's Freie.

Im Frühjahr werden die Bienen früher zur Thätigkeit angeregt. Die Schwärme fallen in der Regel früher. Königinnen und Drohnen fliegen ebenfalls früh morgens aus.

Im Sommer lagert die Sonnenhitze nicht zu lange auf Körben und Kästen.

Im Herbst, zur Regenzeit zumal, wirkt das „Wetter“ nicht nachtheilig auf die Völker ein. — Gegen Regenschauer (Schlagregen, Schneegestöber etc.) sind die Völker, welche unter Obdach nach Osten stehen, das ganze Jahr hindurch gedeckt.

Ein Nachtheil freilich ist in der Saison der Ostwinde die Aufstellung der Völker nach Osten. Wir mußten in Folge der austrocknenden Ostwinde Völker, die nach Osten und Nordosten flogen, früher tränken, und in Folge der kalten Ostwinde mußten wir mehr Schutz geben.

4) Der Flug nach Westen hat sich vorzüglich bewährt, wenn der große Nachtheil der „Wetterseite“ durch besondere Schutzvorrichtungen (weiter vorspringende Dächer) aufgehoben wurde.

Die Bienen ruhen im Winter im ganzen besser als auf der Südseite, im Frühjahr und das Jahr hindurch des Morgens sind sie später thätig, aber sie holen das später mehr als bei. Vorzüglich ist die Westseite für Königinnenzucht. Bei Züchtung von zwei Rassen stelle man die Völker der einen Rasse nach Osten, die der anderen nach Westen! Dort sind die Königinnen und Drohnen bei gutem Wetter schon oft um 9 Uhr morgens ausgeflogen, hier erst von Nachmittags 3 Uhr an.

5) Der Flug nach den übrigen Richtungen der Windrose wurde ebenfalls sorgfältig und Jahre lang auf seine Vortheile und Nachtheile beobachtet.

Wir können kurz Folgendes als Resultat bringen: Der Flug nach Nordost ist ziemlich wie der nach Nord. Der Flug nach Südost kommt mehr auf den nach Süd hinaus, ohne die eigentlichen Nachtheile des letzteren; der Südwestflug ist ganz vorzüglich; der Nordwestflug übertrifft bei Königinzucht noch den Westflug.

Würden wir gefragt: „Welche Flugrichtung würden Sie wählen, wenn Sie frei wählen, aber nur eine wählen dürften, und wenn es Ihnen verboten würde, durch „Heizen“ die erkannten Nachtheile der Flugrichtung abzustellen?“ so würden wir uns dahin entscheiden: Wir würden den Flug nach Südost wählen.

Aus dem Besagten geht aber hervor, daß man Völker bei richtiger Behandlung und je nach Abänderung des Betriebs nach jeder Richtung fliegen lassen kann. Ueberall heißt es, Acht geben.

Bei einem Bienenhaus oder Pavillon mit mehreren Flugseiten für die Bienen giebt es auf Grund unserer Beobachtungen wieder anderes zu beobachten.

Bei zwei Flugseiten ist die Aufstellung der Bölker nach Norden und Süden, oder nach Nordost und Südwest oder nach Nordwest und Südost eine bedenkliche. Warum? Die ausfliegenden jungen Bienen und Königinnen der Nord-, Nordost- und Nordwestseite spielen nach der Südseite sich hinüber und tummeln im Sonnenschein mit den Bienen der gegenüberstehenden Bölker, um sich theilweise zu verfliegen.

Bei einem Stande mit zwei Flugseiten würden wir daher die Ost- und Westseite vorziehen. Die vorspielenden Bienen treffen sich etwas ferner vom Stande und verfliegen sich nicht so.

Einem Bienenhause mit vier Flugseiten (dessen Grundfläche ein Rechteck sein soll) würden wir folgende Aufstellung geben:

Die eine Schmalseite mit wenig Bökern käme nach Südwest, die andere nach Nordost. Die Längsseiten mit den meisten Bökern kämen so nach Südost und Nordwest und außerdem würden im Sommer über Tags alle Bölker rasch vor sich die lichten, sonnigen Räume finden, in welchen sie sich herum tummeln können.

Die Aufstellung des Hauses direkt nach Norden und Süden und gar mit den Breitseiten wäre ein riesiger Fehler.

Bei einem Bienenhause, dessen Grundfläche ein Quadrat ist, würden wir folgende Richtungen der Windrose wählen: *SO, NW, SW, NO*.

Bei Bienenhäusern und Pavillons mit mehr als vier Flugseiten würden wir nicht ängstlich wählen, wohinaus die Bienen fliegen sollen. Je mehr Flugrichtungen, desto mehr vertheilen sich die ausfliegenden Bienen, desto mehr auch gleichen sich die Nachtheile der einzelnen Aufstellungen aus.

Die Einzelaufstellung der Bölker, jedes für sich, aber unter gutem Obdach, zeigte sich zweckmäßiger als die Stapelaufstellung. Ein gutes Bienenhaus ging aber noch über die Einzelaufstellung.

Wir werden ein andermal berichten, ob sich Flugbretter und sonstige Orientierungsmerkmale (Farben-Unterscheidungen) besonders bewährten oder ob keine besonderen Kennzeichen für die Bienen nöthig sind.

## **Bericht über die Ausschussthung und Generalversammlung des Bienenzüchtervereins für den Reg.-Bez. Wiesbaden**

am 21. August d. J. in Oestrich.

Die Verspätung wolle man gütigst wegen anderer Arbeiten entschuldigen. Die mit Geschmack eingerichtete Ausstellung war eine reichhaltige, besonders von Honig, wovon mehr als 9 Centner in schöner Verpackung ausgestellt waren und auch zahlreiche Käufer fanden. Bei wenigen Gläsern war nur zu tadeln, daß sie nicht ganz gefüllt waren, was nicht schön aussieht. Sind

auch meistens die Gläser etwas zu groß zu einem oder zwei Pfund, so sollte doch der Imker lieber etwas mehr geben und die Gläser ganz füllen. Scheibenhonig ist stets schwer zu verpacken und wurde wenig oder gar nicht begehrt.

Die Etiquetten waren nicht alle schön zu nennen, da viele Zeichnungen und Farben hatten, die das Auge beleidigen konnten.

Die ausgestellten Bienenvölker ließen meistens tüchtige Imker erkennen und Käufer hatten hier günstige Gelegenheit zum Ankauf.

Die Geräthe-Ausstellung war reichlich und auch das neueste war zu sehen und zu haben.

Um 9 Uhr Abends versammelte sich der Vorstand (vollzählig), die Ausschußmitglieder (die Mehrheit) und eine stattliche Anzahl Imker in dem Saale des Herrn Kühn zur **Ausschußsitzung**.

Die Jahresrechnung wurde vorgetragen und zu ihrer Prüfung die Herren: Eberhardt-Neuenhain, Schmidt-Hundstadt und Weber-Hasselbach gewählt.

Das seither geübte Verfahren, wonach die aufgestellte Rechnung zuerst vom Vorstand geprüft, dann dem Ausschuß vorgelegt und von diesem durch eine jedesmal zu wählende Kommission genau geprüft und der General-Versammlung hierüber Bericht erstattet wird, soll auch weiter eingehalten werden.

Da von der gewählten Prämierungs-Kommission die Herren Althe-Sonnenberg und Stillger-Kennerob verhindert waren, so wurden für beide Ersatzmänner gewählt und bestand nunmehr die Kommission aus den Herren: Prätorius-Wiesbaden, Kneller-Griesheim, Schmidt-Steckenroth, Jäger-Kahlbach und Welker-Geilnau.

Die von der Sektion Wiesbaden in dankenswerther Weise ausgearbeitete Prämierungsordnung wurde besprochen und erfuhr dieselbe nicht unwesentliche Aenderungen. (Dieselbe wird in ihrer Neugestaltung später in der „Imkerschule“ veröffentlicht.)

Der allgemeinen Bitte nachgebend, ließ unser Herr Vereins-Rechner Schenck sich gegen seinen früheren Wunsch, sein Amt niederzulegen, bewegen, dasselbe weiterzuführen und fand der Antrag des Herrn Pfarrer Weygandt, das Gehalt des Rechners um 40 Mark zu erhöhen, einmüthige Zustimmung.

Der Antrag der Sektion Wiesbaden, künftig ein Festessen zu höchstens Mk. 1.50 zu beschaffen, fand nicht die Zustimmung, da keine Platzmiete bezahlt wird und auf höheren Besuch Rücksicht zu nehmen sei.

Die Freiverloosung soll wie seither auch ferner in gleicher Weise stattfinden und stets im Programm erwähnt werden.

Ueber die bis dahin gescheiterten Versuche, ein Honig-Depot in Wiesbaden zu errichten, wurde Bericht erstattet und beschlossen, dies weiter anzustreben. (Dies ist mittlerweile mit Erfolg geschehen, wie aus der Mittheilung des Sekretärs an die Mitglieder ersichtlich.)

Es mußte wieder getadelt werden, daß einige Herren Sektionsvorsteher keine Jahresberichte eingesandt haben. —

Die **Generalversammlung** wurde kurz nach 10 Uhr durch den Vereinspräsidenten, Seminarlehrer Schäfer eröffnet und durch die Herren Bürgermeister Heß-Deftrich und Landrath Wagner-Rüdesheim freundlichst begrüßt. Aus dem Jahresbericht, erstattet durch Herrn Schäfer, sei nur erwähnt, daß die Mitgliederzahl trotz des für die Imkerei so ungünstigen Winters, der viele Stände entvölkerte, doch nur von 794 auf 771 herabgegangen ist und daß der Verein mit seinen Bestrebungen wieder reichliche Unterstützungen erhielt, deren Spendern aller Dank gebühre.

Die Imkercurse in Flacht waren wieder stark besucht, und erweisen sich immer mehr als zweckdienlich zur Verbreitung rationeller Bienenzucht.

Hierauf wurde der Versammlung die allseitig freudigst aufgenommene Mittheilung durch den Leiter der Imkerschule und Versuchstation zu Flacht, Herrn Pfarrer Weygandt, daß Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich das Protektorat über unseren Verein und seine Anstalt in Flacht übernommen habe, sowie daß der Vereinsstand mit Zubehör in Flacht, obwohl von Jahr zu Jahr bereichert, schuldenfreies Besitztum sei.

Die Beschlüsse der Ausschusssitzung betreffs Rechnungsablage fanden die Bestätigung der General-Versammlung.

Die Rechnung wurde von der Kommission richtig befunden und auf Antrag dem Rechnungssteller Entlastung ertheilt.

Die programmgemäß gehaltenen Vorträge der Herren Seminarlehrer Schäfer, Pfarrer Weygandt und Gärtner W. Spitzlay fanden den wohlverdienten Beifall und dürften nicht ohne Segen bleiben.

Auch die durch Bienenmeister Böhm und Peter Berger vorgeführten Arbeiten an Bienen dürften als Musterleistungen angesehen werden, ebenso das Kunstwabengießen von Ritschl in Bieberach und B. Schütz in Niederbrechen.

Limburg, Cronberg und Dillenburg wurden als Orte für die General-Versammlung pro 1896 in Vorschlag gebracht.

Die scharfe Beobachtung, daß Bienen niemals Weintrauben anbeißen, sondern nur da den Saft naschen, wo eine Verwundung der Beeren durch Wespen oder andere Ursachen vorher stattgefunden hat, fand die Zustimmung aller Kenner und Naturbeobachter.

Während des Festessens wurde das Resultat der Prämierung und der Freiverloosung bekannt gemacht. Zuerkannt wurden 2 silberne und drei bronzene Medaillen, 21 Diplome, ein Wachserschmelzer, eine Honigschleuder, eine Schwarmspitze und 21 Geldpreise.

Bei der Freiverloosung hatte jedes erschienene Mitglied einen Gewinn davongetragen.

Strack-Flacht.

### Neue Honig- und Futterpflanzen.

Das „Bienenwirtsch. Centralbl.“ schreibt: Dr. Th. Ritter v. Weinzierl, der umsichtige Schöpfer und Leiter der staatlichen Samenkontroll- und Versuchstation in Wien, hat auf der Sandlingalpe eine Kleeart, *Trifolium montanum* L., gemeiner Bergklee, gefunden, die von den Bienen ungemein stark besfliegen wird. Schon im vorigen Jahre hat er diesen Klee ins Auge gefaßt, aber nur unzureichend Samen davon gewinnen können, weil damals noch keine Bienen auf der Sandlingalpe standen. Jetzt, nachdem die Bauern der Umgegend auf seinen Rat Bienenstöcke dorthin gebracht haben und die Bienen so zahlreich herumfliegen, daß ihm beim Durchschreiten des Kleeeldes förmlich bange wurde, hofft er auf ausgiebige Samenmenge, die ihn in die Lage versetzen wird, besagte Kleeart in größerem Maßstabe anzubauen und als regelrechte Kulturpflanze in die Landwirtschaft einzuführen, da dieselbe auch als Futterpflanze von großem Werthe sein soll. Auch in den Niederungen soll die Pflanze gedeihen, z. B. in der Umgebung von Melk in wildem Zustande sehr häufig vorkommen.

Merkwürdigerweise berichtet gleichzeitig auch Dr. Dzierzon in der „Nördlinger Bienenzeitung“ von einer neuen Honig- und Futterpflanze, „die niemand kennt, und die kein Botaniker zu nennen vermag.“ Ob dieselbe Pflanze damit gemeint ist, wie es fast scheint, müssen wir dahingestellt sein lassen.\*) Dr. D. vermutet, daß der Same im Rothklee Samen aus Amerika hergekommen sei. Er schreibt darüber folgendes: „Auf einem Stück Rothklee, der in Gerste gesät war, zeigten sich im Herbst Blätter, die denen des Lannklee gleichsahen. Im nächsten Frühjahr schossen Triebe in die Höhe, die denen des Klees vorausseilten. Als sich Blüten entwickelt hatten, wurden diese von den Bienen eifrig besfliegen. Was aber der Pflanze ganz besonderen Werth verleiht, ist, daß das Rindvieh sie dem Klee vorzieht. Bei ihrem schnellen Wachsthum ist sie früher als Klee schnittreif und dürfte daher auch einen Schnitt mehr liefern. Geschnitten treibt sie um so dichter wieder. Sie scheint auch die Trockenheit gut zu vertragen; denn wo der Klee wegen Regenmangel verdorrte, stand sie noch ganz frisch da. Auf trockenem und nassem Boden zeigte sie keinen wesentlichen Unterschied. Würde der Nachwuchs zum Samen stehengelassen, so hätten die Bienen an ihr eine bis in den Spätherbst dauernde reiche Weide. Denn so wie sie weiter wächst, entwickelt sie — ähnlich der Serradella — neue Knospen und Blüten, bis sie der Frost zerstört. Der Same der Pflanze befindet sich in Kapseln und ist kleinkörnig, etwa wie der Same des schwedischen Klees, *Trifolium hybridum*.“ Dr. Dzierzons Nisse, Johann Dzierzon, hat sich eine Quantität Samen verschafft und eine ziemlich große Fläche damit besät. Falls die Ernte gut ausfällt, ist er bereit, an Land- und Bienenwirthe Proben davon abzugeben. — Da der Rothklee trotz des vielen Nektars, den er in seinen Kelchen birgt, für unsere Bienen ziemlich werthlos ist, so lange nicht durch fortgesetzte Zuchtwahl eine Bienenrasse mit langen Zungen geschaffen

\*) Anm. d. Red. Die Pflanze (Dzierzoniana) ist keine Kleepflanze.

ist — was beiläufig gesagt wohl noch manches Jahr dauern dürfte, — ist jeder Versuch zur Verbesserung der Bienenweide mit Freuden zu begrüßen. Wir wünschen deshalb auch dieser „neuen Honigpflanze“ besten Erfolg.

## **Ueber Wachsarten und Verfälschung des Wachses.**

Aus der Preuß. Bienenzeitung. Von Herrmann, Gr. Trunkhaus.

Schluß.

Diese Pflanzenwaxe kommen meines Wissens wohl zu uns nicht in den Handel und dürfte eine Fälschung mit dem Bienenwaxe nicht geschehen.

Wichtiger sind die Mineralwaxe, weil sie mit dem Bienenwax sehr stark konkurrieren. Da ist

1. Das Bergwax, Bergtalz. So nennt man asphaltartige, geschmeidige und biegsame Massen, von schmutzigbrauner bis grüner Farbe, welche auf dem Wasser schwimmen und zwischen den Fingern geknetet sich klebrig anfühlen. Chemisch sind es dem künstlichen Paraffin (Ceresin) ganz ähnlich zusammengesetzte Kohlenwasserstoffverbindungen. Sie werden durch Reiben stark elektrisch, schmelzen im Feuer wie Wax, verbrennen aber endlich mit einer stark rußenden Flamme. Sie kommen in Steinsalzlagern und Kohlenflözen vor, wie zu Stanik in Rumänien, wo man Kerzen herstellt, in Galizien und New-Castle in England.

2. Das Ozokerit, ein in der Natur vorkommendes Erdwax, das in bräunlichen und grünen Massen in großer Menge in Sand, Lehm und Mergel gebettet vorgefunden wird. Es besteht aus Kohlenstoff und Wasserstoff, schmilzt zwischen 62 und 85° C., hat ein spezifisches Gewicht von 0,94—97 und hat einen aromatisch-bituminösen Geruch. Das am Kaspiischen Meere vorkommende Naphhtabil ist mit dem Ozokerit identisch. Man fabriziert aus dem Ozokerit durch Destillation Paraffin, welches sich von dem aus Braunkohle gewonnenen durch größere Härte und höheren Schmelzpunkt vortheilhaft unterscheidet. In neuerer Zeit ist das Ozokerit ein wichtiges Material für die Erzeugung von Ceresin oder imitirtem Bienenwax geworden. Noch erwähnen will ich

3. Das grüne Wax, Grünspan-Cerat. Es wird gewonnen durch Zusammenschmelzen von 12 Theilen gelbem Wax, 6 Theilen Fichtenharz und 4 Theilen Terpentin. Dieser Masse wird ein Theil sehr fein gepulverter Grünspan zugefügt. Dieses als Mittel gegen Leichdorn früher sehr geschätzte Medikament ist jetzt aus der Liste der Heilstoffe beseitigt.

Ich sagte oben, das das Ozokerit das wichtigste Material für Waxfälschung abgiebt, weil aus ihm das Paraffin oder Ceresin hergestellt wird. Das Paraffin ist eine blendend weiße, durchscheinende Masse. Außerlich unterscheidet es sich, wie durch Vergleichung einer Paraffin- mit einer Waxkerze ersehen werden kann, dadurch vom Wax, daß es durchscheinend ist, fast nicht knetbar, leicht und rein zu schneiden. Das beim Verbrennen der Kerze, die auch einen eigentümlich hellen Klang hat, oben an der Flamme

schmelzende Paraffin klebt nicht an dem Finger, wenn man mit diesem den oberen Rand der Kerze berührt. Eine Mischung von halb Wachs, halb Paraffin sieht täuschend reinem Wachs ähnlich und läßt sich nur äußerst schwer und unsicher von diesem unterscheiden.

Wer zuerst Rindstalg unter das Wachs gemengt hat, davon schweigt die Geschichte. Ich habe mir auch Mühe gegeben, noch andere zur Wachsfälschung gebrauchte Stoffe ausfindig zu machen, und konnte außer Harz, Terpentin, Gelatine und Celluloid keine mehr finden. Jedoch werden wohl die Wachsfälschungsfabrikanten selbst die Stoffe, das Geschäftsgeheimnis, nicht preisgeben. Sie werden wohl mit verschiedenem Material arbeiten. Nur Otto Schulz aus Buckow ist derjenige, welcher offen bekannte, daß er seine Waben mit Ceresin vermischt. Die Bienenzucht hat dadurch einen der schwersten Schläge empfangen, die sie nie mehr verwinden wird, weil die Wachsfälschung sich heute über die weitesten Kreise erstreckt.

Das ungarische sogenannte „Rosenauer Bienenwachs“ galt bis vor kurzer Zeit als unverfälscht. Dasselbe sah gut und gleichmäßig aus, hatte vollkommenen Wachsgeruch und wurde daher anstandslos ohne vorherige Prüfung zu Kunstwaben verwendet. Es erschien nach der Walzung etwas weich, doch nicht auffallend genug, um Verdacht zu erregen. Eine Firma ließ nun das Wachs untersuchen und der Befund konstatierte fast 50 prozentige Wachsverfälschung mit Pflanzenwachs, Ceresin und Talg. Das Wachs war so gekauft, wie es vom Imker kam. Jedensfalls hat also der Imker bereits gefälschte Kunstwaben benutzt. So enthielten z. B. durch den vereidigten Gerichtschemiker, Prof. Knappitsch untersuchte Prokop & Schulz'sche (Friedland, Böhmen, früher Kompanion von Schulz in Buckow) Kunstwaben 70 pCt. Paraffin und 30 pCt. reines Bienenwachs.

Auch wird das Wachs, das Landleute an die Kaufleute verkaufen, häufig mit Erbsen gemischt. Solch gefälschtes Wachs hat einen eigenthümlichen Geruch und krümelt.

Der Chemiker Heger hat folgende wichtige Entdeckung gemacht, Bienenwachs auf seine Echtheit zu prüfen. „Uebergießt man reines Bienenwachs von der Form einer cylindrischen Säule mit Petrolbenzin, so daß es den Wachsylinder um 1.—2 Ctm. überragt, so dringt diese Flüssigkeit in die Wachsmaße ein, und es lösen sich vom reinen Wachs sehr kleine Flocken oder staubförmige Partikel ab, fallen nieder und sammeln sich am Grunde der Benzinsäule an. Schließlich zerfällt die ganze Wachsmaße und nach 1 bis 2 Stunden besteht der Inhalt des Reagir-Cylinders aus zwei Schichten, einer unteren, gleichförmigen Wachspartikelschicht und einer oberen klaren Benzinschicht. Das Verhalten gefälschten Wachses ist auffallend abweichend. Letzteres bleibt bisweilen einen halben Tag, oft 2—4 Tage unverändert. Bei 8—20 pCt. Beimischung zeigt die Außenschicht nach und nach 4—12 stabförmige Theile, welche durch schmale durchscheinende oder vertieft scheinende Linien oder Streifen von einander getrennt sind. Betragen die Beimischungen nur wenige Prozent, so lösen sich am Wachs einige Minuten nach dem Umgießen mit Benzin Flocken ab und nach einem halben oder

ganzen Tag besteht das Wachs sediment nicht aus einer gleichmäßigen Masse, sondern aus Flocken, durchsetzt mit gebrochenen Längssäulen oder mit Bruchstücken derselben, auch mit durchscheinenden Benzinadern.“

Will man verdächtiges Wachs auf Paraffin prüfen, so wende man das von Professor Landolt in Bonn entdeckte einfache Verfahren an. Es gründet sich darauf, daß das Bienenwachs beim Erwärmen mit rauchender (nicht englischer) Schwefelsäure vollständig in eine schwarze, gallertartige Masse verwandelt wird, die bei einem Ueberschuß der Säure vollkommen flüssig ist, ohne beim Erkalten an der Oberfläche ölige erstarrende Tropfen abzuscheiden. Paraffin wird hingegen von rauchender Schwefelsäure bei gleichem Verfahren gar nicht angegriffen und scheidet sich beim Erkalten rein über der Säure. Also man übergießt in einer Porzellanschale ein etwa nußgroßes Stück mit rauchender Schwefelsäure und erwärmt es, wobei die Masse sich schwärzt und unter starker Gasentwicklung sich aufbläht. Hört die Gasentwicklung, die um so stärker ist, je weniger Paraffin vorhanden ist, auf, so erwärmt man sie noch einige Minuten und läßt sie dann erkalten. War das Wachs mit Paraffin verfälscht, so findet sich dieses dann über der schwarzen Flüssigkeit als erstarrte durchscheinende Schicht, die leicht abgehoben werden kann. Am zweckmäßigsten wendet man so viel Säure an, daß nach Beendigung des Verfahrens der schwarze Rückstand flüssig bleibt. Ist das nicht der Fall, so genügt ein neues Umschmelzen unter Zuzugung von mehr Schwefelsäure. Selbst geringe Spuren von Paraffin lassen sich nach dieser ganz sicheren und bewährten Methode als erstarrte Tropfen über der Flüssigkeit erkennen.

Ich glaube die Mehrzahl der Imker vertritt den Standpunkt: nur absolut reines Bienenwachs gehört in den Bienenstock. Wie die Verhältnisse nun aber liegen, ist es unmöglich, sowohl für den Kunstwabenfabrikanten wie für den Kunstwaben verwendenden Mobilimker, für absolute Reinheit und Echtheit zu garantiren. Darum muß man den rein praktischen Gesichtspunkt zur Geltung bringen: Mischwaben verwenden, soweit sich die Bienen dagegen nicht auflehnen, dann aber sein Wachs nicht als reines Bienenwachs verkaufen, sondern offen und ehrlich als Mischwachs. Dagegen muß man aber auch vom Fabrikanten verlangen, daß er angiebt, ob und wie viel Ceresin oder andere Fälschungen seine Kunstwaben enthalten und demgemäß billiger liefern. Wer für absolute Reinheit des Wachses eintreten will, darf keine Kunstwaben verwenden oder muß sich, um sicher zu gehen, seine Waben aus selbstgeerntetem Wachs selbst herstellen, wie es ja wohl schon in den meisten Vereinen geschieht. Ich meine, daß auf diesem Wege die Ehrlichkeit eher steigt als jetzt, wo so leicht hinter Garantien sich doch Unehrllichkeit verstecken kann.

### Zimmerbienenzucht.

Anfrage.

.....(Waldeck), den 17. Okt. 1895.

Werther Herr Redakteur!

Als junger Anfänger der Imkerei, der sich schon einiger Kenntniße bei seinem Vater, dem Imker Ph. B. aus S. erworben hat, auch Leser Ihres

geschätzten Blattes, der „Imkerschule“, ist, bitte ich Sie, mir Auskunft auf folgende Frage im Briefkasten zu geben: W. B. in Waldeck. Ist Zimmerüberwinterung der Bienen bei 10–15° Reaumur täglicher Wärme rätlich? Oder ist Zimmerüberwinterung, welche den Witterungsverhältnissen der Natur unterworfen ist, rätlicher? Im Voraus besten Dank!

Hochachtungsvoll W. B.

**Antwort.** Auf bloße Ueberwinterung im Zimmer gebe ich nicht viel. Selbst wenn die Bienen in Beuten mit Kanälen sitzen, welche durch die Zimmerwände ins Freie führen, ist ein Nachtheil bei dieser Art Ueberwinterung: Kommt ein schöner Flugtag im Vorfrühjahr, so fliegen eine Anzahl Bienen zum vorjährigen Standort und kommen um; eine andere Anzahl Bienen übt sich sofort auf den neuen Standort ein und kommt um, wenn die Beute dann auf den alten Platz transportiert wird.

Bei Zimmerüberwinterung ohne Kanaleinrichtung, und gar bei 10 bis 15° R. Wärme, fliegen ja die Bienen in der Stube herum und kommen um.

Borzüglich dagegen bewährt sich die Zimmerbienenzucht, bei welcher Sommers und Winters die Bienen im Zimmer sind und durch die Zimmerwände ihre Flugkanäle ins Freie haben.

Die Beuten stehen mindestens 10 Cm. von den Zimmerwänden und 50 Cm. von dem Fußboden ab und sind so, obwohl die Bienen direkt aus dem Freien ihre frische Luft beziehen, stets von Zimmerluft umgeben.

Bei + 5° R. und mehr Wärme draußen läßt man die Fenster auf. Bei – 5° bis – 4° R. draußen hält man die Fenster zu. Bei – 6° bis – 10° Kälte draußen genügt gelinde Feuerung des Nachts. Bei starker Kälte giebt man auch bei Tag Zimmerwärme. Solche Einrichtung aber will gesehen sein, dann lernt man die Methode auch leichter, ohne Lehrgeld bezahlen zu müssen. Vielleicht genügen Ihnen die Beschreibungen und Zeichnungen unserer Einrichtungen in den früheren Jahrgängen der „Imkerschule.“

### Verschiedenes.

Die jährliche Produktion von Honig und Wachs, dieser beiden so unscheinbaren Handelsartikel, repräsentirt im volkswirtschaftlichen Leben der einzelnen Staaten immerhin einen nicht unbedeutenden Faktor. Nach Angabe des Patent-Büreaus von Richard Lüders in Görlitz schätzt man die jährliche Produktion Europas an Wachs nach den neuesten statistischen Berechnungen auf ungefähr 15000 Tonnen, die einen Werth von ca. 27000000 Mk. repräsentiren. Die jährliche Honigproduktion beträgt ungefähr 80000 Tonnen, mit einem Werthe von ca. 4400000 Mk. Die einzelnen Länder Europas sind an dieser Honigproduktion in folgender Weise theilhaftig: Deutschland mit 1910000 Bienenstöcken bringt 20000 Tonnen Honig, Spanien mit 1690000 Bienenst. 19000 T., Oesterreich mit 1550000 Bienenst. 19000 T., Frankreich mit 950000 Bienenst. 10000 T., Holland mit 240000 Bienenst. 2500 T., Belgien mit 200000 Bienenst. 2200 T., Griechenland mit 30000 Bienenst. 1400 T., Rußland mit 111000 Bienenst. 900 T., Dänemark 90000 Bienenst. 900 T.

Hinsichtlich der anderen kleinen Staaten lassen sich genaue Angaben nicht machen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika gibt es ca. 2800000 Bienenstöcke mit einer jährlich ungefähr 30000 Tonnen betragenden Honigproduktion.

(Gravenhorsts Illustrierte Bienenzeitung.)

Die Eigenschaften eines guten Bienenvolkes ordnet Dr. C. C. Miller in folgender Weise: 1. Die Fruchtbarkeit der Königin. 2. Die Eigenschaften, welche die Arbeiter zu guten Honigsammlerinnen machen. 3. Beste Ueberwinterungsfähigkeit. 4. Neigung zur Sanftmüthigkeit. 5. Abneigung zum Schwärmen. 6. Aufführung guten Baus. 7. Langlebigkeit der Arbeiter. 8. Größe der Arbeiter. 9. Farbe der Bienen. — „Und wenn man 100 gute Eigenschaften der Bienen aufzuzählen vermöge, so würde er die Farbe doch an das Ende setzen“, meint der Herausgeber von „Meanings“. Wir sind auch seiner Ansicht. (Gravenhorsts „Dtsch. illst. Bztg.“)

Der Verbrauch Deutschlands an Honig ist jährlich auf etwa über 35 Millionen Kilo zu schätzen. Hiervon erzeugt Deutschland etwa 21—22 Millionen. Im Jahre 1893 sind 3730000 Kilo aus dem Ausland bezogen worden, weitaus am meisten von Chili (1041900 Kilo.) (Leipz. Bztg.)

### Taube Eier.

Was nun? Die der Versuchstation zugeschickte Königin (cf. Nr. 10 d. Bl.) legt **thatsächlich** taube Eier.

Ich will das Versuchsvolk im naturwissenschaftlichen Verein zu Wiesbaden vorführen, die Königin sezieren und untersuchen lassen. **C. W.**

### Mittheilung an die Vereins-Mitglieder!

Seit dem 1. Oktober ds. Js. besitzt unser Verein ein Honig-Depot in Wiesbaden. Depositar ist Herr Julius Prätorius, Kirchgasse 42. Mitglieder, die Honig zum Preise von 1 Mark pro Pfund abgeben, wollen dies dem Unterzeichneten nebst einer kleinen Honigprobe, die als „Muster ohne Werth“ gesandt werden kann, angeben damit dieser eine Liste aufstellt. Bei Bedarf hat Herr Prätorius dies mir mitzutheilen und nach der Liste wird das Mitglied von mir beauftragt, frei zu liefern. Kein Honig darf angenommen werden, der nicht von mir bestellt worden. Allen Mitgliedern möchte ich so gerecht werden. Die Bezahlung erfolgt an die Lieferanten direkt binnen längstens 3 Monaten. Zu liefern ist in Gläsern, meist ein, weniger 2 Pfund ganz gefüllt, sauber mit Pergament verbunden und die Enden des Bandes mit Etiquette überklebt, die Namen und Wohnort des Bienenzüchters enthält. Unschönen Honig, schmutzige Verpackung oder Verdacht, daß Fälschung des Honigs stattgefunden habe, berechtigen zur Rücksendung auf Kosten des Bienenzüchters. Die Gläser werden 10 und größere 15 Pfennig pro Stück berechnet und müssen zu dem Preise zurück genommen werden. Mitglieder, die durch geschickte Reklame zu einem vermehrten Absatze beitragen, sollen besonders bedacht werden. Der gedruckte Vertrag soll f. B. den Herren Sektionsvorstehern in einigen Exemplaren zugestellt werden.

Mit der Bitte, daß alle Mitglieder durch Lieferung nur reinsten Honigs mit entsprechendem Neuzeren beitragen möchten, die Konkurrenz aufnehmen zu können und zu bestehen, zeichnet mit bestem Imkergruß

Flacht.

Der Vereinssekretär **Strad.**